

Lucas Lossius, ein Schulmann des 16. Jahrhunderts.

Als im Jahre 1832 das 300jährige Bestehen des Johanneums seit dessen Reorganisation durch Urbanus Rhegius und Hermann Tulich gefeiert wurde, war die Errichtung von Realklassen bereits ins Auge gefaßt, und damit eine Erweiterung der Anstalt vorbereitet, die in den letzten 50 Jahren das Aussehen der Schule gänzlich verändert hat und eine Stätte der Ausbildung für eine große Anzahl von Schülern geworden ist, die auf einem Gymnasium schwerlich eine solche gesucht hätten.

Es hat ein gütiges Geschick gewollt, daß der Mann, der 1834 als Hauptlehrer der neu errichteten Realklassen berufen wurde, ein halbes Jahrhundert hindurch an ihnen hat wirken und ihre kräftige Entwicklung aus einem Anhängsel der alten Schule zu einer Schwester-Anstalt derselben hat verfolgen können.

Wie rasch ist doch die Entwicklung der Schule in diesen letzten 50 Jahren, vergleicht man sie mit den ersten 50 Jahren des Johanneums seit 1532! Auch in jener Zeit war es einem Lehrer, der die Reorganisation der Schule unter seinen Augen sich hatte vollziehen sehen, vergönnt, 50 Jahre an derselben zu wirken, und eine große Anzahl von Schülern zu hinterlassen. Und wie wenig hatte die Schule ihren Charakter in dieser Zeit verändert!

Lucas Lossius ist noch jetzt in Lüneburg bekannt durch seinen Lokal-Patriotismus, dem er in einer Sammlung von lateinischen Gedichten — *Lunaeburga Saxoniae* — Ausdruck gegeben hat, und in weiteren Kreisen durch seine *Psalmodia*, welche die damals in Lüneburg gebräuchliche Liturgie treu aufbewahrt hat, und so für die Geschichte der Musik und der Liturgik des Reformationszeitalters von Wert ist. In seiner eignen Zeit war er in ganz Norddeutschland bekannt als ein Schulmann, der als einer der treuesten Schüler Melanchthons galt und durch seine zahlreichen Schulbücher Einfluß auf das Schulwesen seiner Zeit hatte.

Ich will versuchen, das Leben und Wirken dieses Mannes — soweit wir von demselben noch Kunde haben — als ein Gegenstück zu dem Schulwesen unserer Zeit zusammenzustellen.*)

*) Benutzt ist folgendes: *Oratio de Luca Lossio, studiorum juventutis sedulo et felici formatore annis 50 in schola inclytæ urbis Luneburgae. In qua etiam mentio fit D. Urbani Rhegii, Hermanni Tulichii aliorumque olim in ea urbe praestantium virorum. Habita a Luca Baemeistero Luneburgensi, cum rectoris munus ei imponeretur in Academia Rostochiensi, die 21. Octobris, Anno 1585. Rostochii, 1586, 4.* — Die Bücher des L. Lossius, insbesondere die Vorreden zu denselben. In der *Epitome bibliorum sacrorum utriusque testamenti. Francof. 1579.* befindet sich: *Elegia Joachimi Gotz. Mundens. de vita L. Lossii Conter. (sic!).* — *Collectanea ad Annales scholæ Luneburg. St. Johannis ab Anno 1531 usque 1731. Joh. Henr. Buttneri. (Mst.)* — *Epistolæ diversi argumenti maximam partem a variis ad Lucam Lossium, Lycei... Luneburgensis Pro-Rectorem. Nunc primum in lucem protraxit Ad. Henr. Lackmannus. Hamburgi, 1728, 8.* (Die meisten dieser Briefe stammen, so weit sie datiert sind, aus den Jahren 1539—1540, 1547—1549 und besonders 1553—1562. Später geschriebene Briefe sind nicht vorhanden.)

Lucas Lossius — der ursprüngliche deutsche Name lautete Lotze — wurde am 18. Oktober 1508 oder 1510*) in Fack geboren, einem Dorfe, das eine Meile unterhalb Münden an der Weser lag; wahrscheinlich ist es das jetzige Vaake. Sein Vater, Johannes Lotze, war aus dem benachbarten Orte Immenhausen nach Fack gezogen, hatte Katharina Heine aus dem nahen Braunschweigischen Dorfe Hemeln geheiratet, und lebte als einfacher Landmann. Lucas war das jüngste seiner 9 Kinder, und bei seiner Geburt so schwach, daß man ihn für tot hielt und ihn zur Bestattung in ein Tuch wickelte, als ein hinzukommendes altes Mütterchen noch Atem in ihm entdeckte und durch ein warmes Bad ihn rettete. Von Jugend auf zeigte er für den Beruf des Vaters, dem auch seine Brüder folgten, wenig Neigung. Sein Vater war für einen Bauern einigermaßen bemittelt, aber nicht vermögend genug, seinem Sohne eine gelehrte Bildung zu verschaffen. Da nahm ein Bruder seiner Mutter, Johannes Heine, der in der wunderbaren Lebensrettung des Knaben bei seiner Geburt eine Vorbedeutung sah, sich seiner an.

Dieser Johannes Heine hatte längere Zeit die unterste Lehrerstelle an der Johannischule in Lüneburg inne gehabt, und dort zuerst die *musica figuralis*, wie sie durch Josquin des Pres und dessen Schüler in den Niederlanden ausgebildet war, in Schule und Kirche eingeführt. 1517, gerade als Luther auftrat, hielt er sich als Mentor einiger jungen Patrizier aus dem Hause der Töbing in Wittenberg und Leipzig auf. Obwohl er mit dem Kreise der Reformatoren in Berührung gekommen war, zog er sich doch später in ein Minoritenkloster nach Göttingen zurück, um dort seinen Studien und in beschaulicher Ruhe zu leben.

Auf Veranlassung dieses Oheims wurde Lossius in die Schule geschickt, die in seinem abgelegenen Heimatdorfe der Küster hielt. Als er dort Lesen und Schreiben gelernt, kam er auf die Schule in dem nahen Münden und lernte dort die Elemente der lateinischen Grammatik in kurzer Zeit. Etwa 14 Jahre alt ging er auf ein Jahr nach dem hessischen Städtchen Oldendorf**), das damals eine gute Schule besaß, las dort lateinische Schriftsteller und übte die Gespräche des Erasmus und Mosellanus, den Cato und andere Elementarbücher.

Als er von dort — etwa im Jahre 1524 — in seine Heimat zurückkehrte — so will es Baumeister oft von Lossius selbst gehört haben, kam ihm ein Soldat entgegen, der ihn barsch fragte, ob er es mit Luther oder mit dem Papste halte, und ihm mit Schlägen drohte, wenn er nicht die Wahrheit sagte. Lossius hatte bis dahin nichts von Luther gehört, wußte weder, wer er war, noch, was er lehrte, und sagte endlich in seiner Angst, er halte es mit Luther. »Das ist dein Glück«, erwiderte der Soldat, »sonst hätte ich dich mit diesem Schwerte durchbohrt.« Dieser kleine Zug ist deshalb interessant, weil man daraus sieht, wie wenig die Bewegung der Reformation noch 1524 einzelne Kreise berührt hatte, sonst müßte Lossius, als Schüler einer lateinischen Schule, doch schon von Luther gehört haben, wenn er auch für religiöse Fragen noch kein Interesse hatte.

*) Als Geburtsjahr giebt Baumeister 1508 an; so habe Lossius selbst von Freunden gehört, da er seine Eltern nie danach gefragt habe. Lossius selbst giebt in einer Dedikation seiner *Psalmodia* an die Lüneburger Geistlichkeit vom 21. Oktober 1577 sein Alter auf 67 Jahre an. Ebenso giebt Götz als Geburtsjahr das Jahr 1510 an.

**) Baumeister nennt diesen Ort Oldendorpia, civitas Hassiae, tribus ultra Mundam miliaribus sita. Da es aber in der Nähe von Münden keinen Ort des Namens giebt, dagegen das jetzt sogenannte Hessisch-Oldendorf bei Hameln noch lange nach der Reformation ein Gymnasium besaß, so wird es dieser Ort gewesen sein. Es existierten jedenfalls vor der Reformation mehr Schulen, als man jetzt vielfach geneigt ist anzunehmen.

Weil es ihm an Mitteln fehlte, weiter Schulen zu besuchen, hatte er sich auf Zureden seiner Brüder und Freunde schon entschlossen, sich der Landwirtschaft zu widmen, als wieder sein Oheim dazwischen trat. Er kam der schönen Gegend wegen und um seine Verwandten zu besuchen öfter nach Fack, und erkundigte sich dann nach den Fortschritten seines Neffen. Er sah nun, daß er zum Landmann nicht taugte, nahm ihn während des Bauernkriegs mit sich nach Göttingen und ließ ihn auf der dortigen Schule weiter ausbilden. In Göttingen blieb er 3 Jahre, und nach Ablauf dieser Zeit »konnte er die lateinischen Schriftsteller nicht bloß verstehen, sondern sie auch in Rede und Schrift mit Glück nachahmen.« Auch hatte er hier schon die Anfangsgründe der griechischen Sprache gelernt, deren Studium von den Universitäten aus sich damals allmählich an den niederen Schulen verbreitete.

Nun sandte ihn sein Oheim auf die Lüneburger Schule und empfahl ihn seinen dortigen alten Freunden. Zwei Jahre blieb hier Lossius, bis 1529 der englische Schweiß, eine pestartige Krankheit, in Lüneburg ausbrach und ihn von dort vertrieb. Nachdem er nun noch ein Jahr lang in Herford — wo Joh. Montanus wegen der Reinheit seines lateinischen Stils großen Ruf hatte — und in Münster lateinische und griechische Schriftsteller studiert hatte, begab er sich 1530 auf die Universität Leipzig. Als nach 6 Monaten diese Universität durch eine Pest gesprengt wurde, ging er nach Wittenberg. Hier blieb er 1½ Jahre und trat in engere Beziehungen zu Melanchthon. Dieser hatte die Gewohnheit, in seinen Vorlesungen Fragen an die Zuhörer zu richten, und dadurch, daß Lossius dieselben mit raschem Verständnis und sicher beantwortete, wurde Melanchthon auf ihn aufmerksam und unterstützte ihn sogar.

Trotzdem war es ihm bei seinen kärglichen Mitteln nicht möglich, seine Studien fortzusetzen, zumal auch seine Eltern gestorben waren, und so sah er sich nach einem sichern Unterkommen um. Von Luther und Melanchthon erhielt er Empfehlungsbriefe an Urbanus Rhegius, der damals von dem Rate der Stadt Lüneburg berufen, die Reformation in dieser Stadt durchführte. Mitte des Sommers 1532 trat Lossius in dessen persönlichen Dienst als eine Art von Sekretär. Urbanus Rhegius diktierte ihm u. a. eine größere Erbauungsschrift über das Gespräch Christi mit den Jüngern von Emmaus, die von Baumeister als die beste seiner Schriften angesehen wird, und, als am 24. September 1532 die öffentliche Disputation zwischen Urbanus Rhegius und den Anhängern der alten Kirche in der St. Johanniskirche stattfand*), schrieb Lossius den Gang dieser Disputation nach.

Mit der Umgestaltung der Kirche war auch die der Schule verbunden, und so hatte Urbanus Rhegius die Aufgabe, im Einklang mit den Grundsätzen der Reformation die Johannisschule zu reorganisieren, die seit dem Auftreten des englischen Schweißes ganz oder teilweise geschlossen gewesen zu sein scheint. Von mehreren Mitgliedern des Rates, denselben, welche mit Joh. Heine nach Leipzig und Wittenberg gegangen waren, wurde er auf Hermann Tulich aufmerksam gemacht, den jene dort genauer kennen gelernt hatten. So wurde dieser als Rektor an die wieder errichtete Johannisschule berufen und nahm auf den Rat der Reformatoren den Ruf an.

Tulich war ein vielseitig gebildeter Mann, der schon mannigfache Erfahrungen gemacht hatte. Geboren in dem westfälischen Städtchen Steinheim hatte er seine Ausbildung auf ver-

*) Es war nur der Kanonikus Henr. Lampadius aus Bardowick, und Rudolf Roleves, Pastor an der St. Michaelis-Kirche erschienen. Diese »brachten aber nur wenige quaestiones vor den Doktor, aber der Doktor redete den ganzen Tag«, wie Schomaker sagt.

schiedenen westfälischen Schulen*), besonders in Münster durch Johann Murmellius erhalten. 1513 wurde er Lehrer in Quedlinburg, ging 1515 nach Leipzig und wurde dort Corrector an der Druckerei des Melchior Lothar. In dieser Stellung war er noch, als 1519 die Disputation zwischen Luther und Eck stattfand, der er beiwohnte. Bald nach dieser Disputation ließ der Herzog Georg den Melchior Lothar, weil dieser Schriften Luthers gedruckt hatte, nebst seinen Gehülften ins Gefängnis werfen und hinrichten. Nur zweien seiner Gehülften gelang es zu entkommen; der eine war Georg Stange, der später Buchhändler in Lüneburg war, und besonders den Verkehr zwischen Wittenberg und Lüneburg vermittelte**), auch in den Briefen an Lossius oft erwähnt wird; der andere war Tulich. Von guten Freunden wurde er mehrere Tage lang versteckt gehalten, bis es ihm gelang nach Wittenberg zu entkommen. Dort unterhielt er sich eine Zeit lang durch Privatunterricht und Correctur in Druckereien. Später legte er sich auf die Medizin, in der er bald Tüchtiges leistete — so nahe lagen damals die verschiedenen Zweige der Wissenschaft bei einander —, erwarb sich den Magister-Grad und las an der Universität über die Dichter Virgilius, Horatius, Lucanus und Ovidius, auch wohl über Ciceros Reden, und über Poesie und Dialektik, wobei er das Buch des Agricola *De inventione dialectica* zu Grunde legte. Bei Luther, der ihm mehrere seiner lateinischen Schriften zur Durchsicht und Verbesserung des Stils vor dem Druck vorgelegt haben soll, stand er in so hohem Ansehen, daß dieser ihm eine seiner bekanntesten Schriften »*De captivitate Babylonica*« dediciert hat. Im Jahre 1520 ward er Rektor der Universität. Daß er die angesehene Stellung, die er als Lehrer an einer Universität einnahm, aufgab, um Rektor einer Schule zu werden, muß als ein Beweis dafür angesehen werden, daß er von wirklicher Liebe zum Lehrberufe erfüllt war. Er war schon 46 Jahre alt, als er die Stelle eines »*superintendens scholae*« annahm. Nur 8 Jahre hat er in Lüneburg gewirkt. Er starb am 28. Juli 1540. Tulich holte sich als Kollegen aus Wittenberg: Joh. Bathelius (Deutsch: Diepenbroek), gebürtig aus Koesfeld, und einen Schlesier, Basilius, der Kantor wurde. Zu diesen kam M. Henning Block, der schon vorher an der Schule war, und 1530 und 1531 scholmester genannt wird, und im folgenden Jahre Lucas Lossius, der die unterste Stelle erhielt.***)

Es ist ganz interessant zu sehen, wie bei Bacmeister in seiner Denkrede auf Lossius bei Erwähnung Tulichs, dessen Unterricht er selbst noch genossen hatte, die Erinnerung an diesen Mann wieder lebendig wird, und zwar hebt er vor allem seine pädagogische Tüchtigkeit hervor. Der Verpflichtung, die der Rat ihm auferlegt hatte, die Grammatik zu treiben und auch seine Kollegen dazu anzuhalten d. h. für eine gründliche Bildung zu sorgen, und nicht, wie es damals an vielen Schulen Sitte gewesen zu sein scheint, Dinge zu treiben, mit denen sich äußerlich prunken ließ, ist Tulich redlich nachgekommen, und er führte oft das Wort im Munde: *Grammatica in scholis facit miracula, catechismus in ecclesia.*

*) Das ganze pädagogische Verfahren Tulichs (s. unt.) macht es wahrscheinlich, daß er unter dem Einfluß gestanden hat, der von Deventer ausging. Murmellius war ein Schüler des Alexander Hegius, unter dem die Brüderschule zu Deventer in höchster Blüte stand. Nach unbeglaubigten Nachrichten hat Tulich auch die Schule in Deventer selbst besucht.

**) Den Verkehr mit Frankfurt besorgte zur Zeit des Lossius der Buchhändler Drever.

***) Tulich erhielt einen jährlichen Gehalt von 200 Mark. Zum Vergleich führe ich an, daß der Superintendent der städtischen Kirchen, der mit dem Syndikus gleichen Rang hatte, damals 300 Mark, und jeder Geistliche 180 Mark erhielt. Tulich verheiratete sich erst in Lüneburg mit der Tochter eines angesehenen Bürgers, seines Nachbarn. Seine Frau und sein einziges Kind starben bald nach ihm an der Pest.

Die Schüler, und zwar die jüngeren nicht weniger als die älteren, übte er in der mannigfachsten Weise, und suchte dabei, wie manche andere hervorragende Schulmänner jener Zeit, durch Anstachelung des Ehrgeizes seine Schüler vorwärts zu treiben. Oft ließ er von den älteren Schülern zwei sich in Reden oder schriftlichen Ausarbeitungen mit einander messen. Der Sieger behauptete den höheren Platz; den Besiegten trieb er unablässig an den höheren Platz zu erlangen. Ebenso ließ er die jüngeren Schüler mit einander certieren. Er ließ einzelne *decuriae* vor ihrer Klasse im Kreise um ihn herum sich aufstellen, und nun mußten sie abwechselnd deklinieren und konjugieren, Regeln und auswendig gelernte Stücke hersagen; oft ließ er auch nur 2 mit einander wetteifern. Die übrigen Schüler wurden schon durch das Interesse an diesem Wettkampfe aufmerksam erhalten; nebenbei sorgte er durch Fragen, daß alle regen Anteil nahmen. Die besten Schüler lobte er dann in Gegenwart aller anderen, und oft ließ er dies Lob von den eigenen Mitschülern aussprechen. Aus diesem letzteren kleinen Zuge möchte ich schließen, daß er die Gefahren, die in der Anstachelung des Ehrgeizes liegen, im Auge behielt und zu beseitigen suchte. Schläge wandte er wenig an; »*virgis parum utebatur*«, sagt Baumeister etwas zweideutig — kein geringes Lob in einer Zeit, in welcher bei dem geringsten Vergehen das »*poenas natibus persolvere*« eine so große Rolle spielte. Und doch giebt ihm Baumeister das Lob, daß er mit unparteiischem Ernste und dabei freundlicher Milde die Disciplin aufrecht erhielt (*sincerus et gravis in tuenda disciplina cum moderatione tamen amabili*). Mit besonderer Aufmerksamkeit achtete er auf Benehmen und Sprache seiner Schüler: er ließ keine undeutliche Aussprache hingehen, duldete nicht anstößige oder auffallende Manieren in Rede und Haltung. Unter Tulichs Leitung hob sich die Schule bald*), und Melanchthon fällt das Urteil, sie schicke gute Grammatiker auf die Universität. Dieser Mann, der Lossius nicht bloß an Jahren, sondern auch an geistiger Kraft weit überragte, gewann auf ihn bald den größten Einfluß, und Lossius' spätere Lehrthätigkeit ist, wie er in seinen Schulbüchern mehrfach hervorhebt, durch Tulich wesentlich bestimmt.

Nach dem Tode Tulichs scheint die Schule eine Krisis durchgemacht zu haben; denn volle zwei Jahre lang blieb die Stelle des Rektors unbesetzt. Baumeister sagt, der Rat habe keinen Ersatz für Tulich finden können. Gleichzeitig aber müssen heftige Angriffe auf die Schule und die Lehrer gemacht sein; denn Lossius beschwert sich bitter über Anfeindungen, erkundigt sich bei dem Pastor Westphal in Hamburg nach den dortigen Verhältnissen, wahrscheinlich, um sich auf dieselben berufen zu können, und spricht ihm gegenüber die Absicht aus von Lüneburg fortzugehen. Von diesem Vorhaben rät ihm Westphal nachdrücklich ab**), und spricht sich im übrigen dahin aus, daß der Superintendent und dessen Kollegen die Pflicht hätten, die Lehrer in ihrer Stellung zu stützen. Dazu seien ja die Visitationen da, daß durch sie ein vollgültiges Urteil über die Schule abgegeben würde. Ein solches Urteil habe ein ganz anderes Gewicht, als das der Menge. Wolle Lossius sich dabei nicht beruhigen, so solle er das Urteil der Wittenberger einholen oder an die benachbarten Städte appellieren. Die

*) Nach Schomakers Chronik hat er veranlaßt, daß die Söhne der Bürger kein Schulgeld zu zahlen brauchten, während die übrigen jährlich 8 Schilling zu entrichten hatten.

**) Westphal teilt bei dieser Gelegenheit mit, daß in Hamburg jeder Lehrer von dem *didactrum*, dem von den Schülern gezahlten Schulgelde, mindestens 24 Hamb. Mark jährlich erhielt. Die *paedagogi*, die unter dem Cantor ständen, hätten keine geringe Einnahmen von den Beerdigungen. Für das Singen eines Hochzeitsliedes würde ein Goldgulden bezahlt.

Angelegenheit wurde schließlich zur Genugthuung des Lossius geordnet; denn er, der bisher die unterste Stelle gehabt, rückte in die zweite, die des Konrektors auf*), und der bisherige Konrektor Bathelius wurde Rektor. Diese beiden wurden deshalb in die ersten Stellen gebracht, weil sie als diejenigen galten, welche sich am treuesten die Lehrweise Tulichs angeeignet hatten.

In dieser Stellung eines Konrektors blieb Lossius bis an seinen Tod. Als Bathelius nach 25 Jahren den Rektorat niederlegte, mag Lossius schon zu alt gewesen sein, um an seine Stelle zu treten. So wurde Lenicer als Rektor an die Schule berufen.

Nur einmal hatte Lossius in dieser Zeit Gelegenheit seine Stelle mit einer angeseheneren zu vertauschen. Von 1552—1555 war Lucas Bacmeister**) aus Lüneburg, einer seiner treuesten Schüler, Erzieher der Söhne Christians III. in Kopenhagen. Dieser scheint dort auf Lossius aufmerksam gemacht zu haben, und als Lossius 1552 seine Psalmodie den Söhnen des Königs, und im folgenden Jahre den ersten Band seiner *Annotationes scholasticae* dem Könige selbst dedizierte***), verehrte ihm der König nicht bloß ein Geschenk von 15 Rosenobeln, sondern bot ihm auch eine Stelle an der Akademie in Kopenhagen an. Lossius lehnte das Anerbieten mit Rücksicht auf sein Alter — er war damals erst 45 Jahre alt — und auf seine Familienverhältnisse ab. Er sei auch ein *ingenium ad scholasticos tantum pulveres natum* — und damit mag er wohl den durchschlagenden Grund angegeben haben. Es war jedoch eine Folge der so angeknüpften Verbindung, daß nach Bacmeisters Fortgang aus Kopenhagen 2 Söhne eines angesehenen Mannes, die mit den Prinzen zusammen unterrichtet waren, Hermann und Kaspar Hoyer, auf die Lüneburger Schule geschickt und dort unter Lossius' besondere Aufsicht gestellt wurden. Auch manche anderen Schüler aus Dänemark und Schleswig besuchten damals die Lüneburger Schule, und zwar aus wohlhabenden Familien. Sie hatten außer dem öffentlichen Unterricht Privatunterricht bei Lossius und waren an seinem Tische†). Die meisten fremden Schüler freilich brachten kein Geld in die Stadt, sondern

*) Lossius erhielt einen Gehalt von 84 Mark nebst freier Wohnung, außerdem 15 *Mariae*, weil er Tulichs Unterricht übernommen, und einen Ruf nach Wittenberg ausgeschlagen hatte. Im ganzen waren damals für die 6 Lehrer am *Johanneum* 400 Mark ausgesetzt.

**) Bacmeister besuchte das Lüneburger *Johanneum* von 1535—1547, ging dann nach Wittenberg, und wurde 1552 Erzieher der dänischen Prinzen. 1555 wieder in Wittenberg machte er dort, der beste unter 36 Examinanden, wie Lossius mit großer Freude einem Bekannten meldet, sein Magister-Examen, und wurde dann Hofprediger der Königin-Witwe Dorothea von Dänemark in Kolding. 1562 wurde er als Pastor an der Marienkirche und als Professor nach Rostock berufen und wurde 1564 Superintendent der Rostockischen Kirchen. 1580 ging er auf 9 Monate nach Österreich auf Berufung der österreichischen Stände, um die dortigen Kirchen zu visitieren. Er starb 1608.

***) Alle Bücher des Lossius sind, wie es die allgemeine Sitte der damaligen Zeit war, angesehenen Personen oder deren Söhnen dediziert, und wenn letztere auch 7jährige Schulbuben waren. Lossius selbst behauptet freilich, daß er dies nicht aus Ehrgeiz thue, sondern damit jeder sähe, daß seine Bücher nicht das Licht zu scheuen hätten, und damit sie nicht den Anschein erweckten, als enthielten sie etwas Falsches oder Gottloses. In Wirklichkeit war der Grund der Widmung die Hoffnung auf Geschenke oder auf Auszeichnungen, oder der Dank für solche.

†) Seine Klagen über geringen Gehalt waren allerdings begründet und so hatte er wohl Anlaß Nebenverdienst zu suchen. Den Gehalt von 84 Mark bezog er bis 1568, da erst erhielt er 100 Mark, und für diese Zulage von 18 Mark (etwa 27 heutige Reichsmark) spricht er in der Widmung eines Buches dem Rate seinen besonderen Dank öffentlich aus. 1570 erhielt er 102 Mark, 1572: 120 Mark.

‡) So sendet 1560 der Pastor Brant in Flensburg seinen Stiefsohn Reiser *qui adversa valetudine et praeceptorum incuria computruit* auf die Lüneburger Schule zu Lossius. Denn er habe gehört, daß dort strenge

kamen nach Lüneburg, weil sie hofften, in den wohlhabenden Patrizierfamilien ein hospitium zu erlangen, d. h. eine Stelle, in der sie, halb Hauslehrer, halb Dienstmädchen, die Patriziersprößlinge unter ihrer Obhut hatten, oder als Glieder des chorus symphonicus sich ihren Unterhalt zu verdienen. So wird denn Lossius in manchem noch vorhandenen Briefe angegangen, ein gutes hospitium diesem oder jenem Bedürftigen zu besorgen, und meistens überbrachte der neuankommende Schüler den Empfehlungsbrief persönlich. Auf der andern Seite suchte Lossius seinen eignen Schülern durch Empfehlungsbriefe an Melanchthon u. a. fortzuhelfen. Es liegen noch mehrere Briefe seiner Schüler vor, in denen sie über den Erfolg berichten*).

Leider enthalten die »Epistolae ad L. Lossium« nur wenig aus dessen eignem Leben**). Die Briefe, die er selbst geschrieben, sind bis auf einen, in welchem er Melanchthon bittet, den aus dessen Grammatik gemachten Auszug mit einem empfehlenden Vorworte zu versehen, verloren gegangen. So wissen wir aus dem Privatleben des Lossius so gut wie nichts. Er war seit 1542 verheiratet; wir wissen aber nicht, aus welchem Orte und aus welchem Stande seine Frau stammte. In den Briefen an Lossius wird sie nur einmal erwähnt, von Lossius' Neffen, der ihr einen »sogenannten hortulus animae« zum Geschenk schickt.

Eng war der Gesichtskreis der damaligen Zeit. Es mutet uns sonderbar an, wenn Lossius bei einem naturkundigen Freunde anfragt, ob nicht der plötzliche Tod eines Bauern, der in einen Brunnen hinabgestiegen, von einem Basiliken herbeigeführt sein könne, und wo er wohl Näheres über den Basiliken erfahren könne; und wenn dieser ihn auf Plinius, Solinus, Albertus Magnus und Avicenna verweist; oder wenn ein Schüler ihm mit Genugthuung meldet, in einer Pariser Kirche habe eine riesige Maus dem administrierenden Priester die Hostie aus der Hand gerissen. Und wie lebhaft führt es uns in das Elend der damaligen Zeit ein, wenn wir hören, daß wegen einer Pest -- es mag eine bösertige Typhus-Epidemie gewesen sein -- die Schule 3 Jahre lang, von 1564—1567 geschlossen war! Zeit zum Bücherschreiben bekam Lossius allerdings dadurch.

Sein Leben wird das stille Leben eines Gelehrten gewesen sein, der ganz in seinem Berufe aufging, Bücher schrieb und lateinische Verse schmiedete, nebenher die ganze Welt unter den Gesichtspunkt des Schulmeisters stellte und mit grämlicher Weltanschauung nicht begriff, daß nicht alle die Fähigkeit, lateinisch zu sprechen und zu schreiben, in ihrem vollen Werte zu würdigen wußten. Wie oft beklagt er sich in den Vorreden seiner Bücher, daß der

Zucht geübt werde. Brant bittet ihn, seinen Stiefsohn unter seine Privatschüler und Tischgenossen aufzunehmen, ihm zu schreiben, was er für öffentlichen und privaten Unterricht, sowie für den Tisch, zu zahlen habe, und verspricht alles, auch etwa vorgestrecktes Geld, sofort zu bezahlen. Ein anderer Pastor in Apenrade empfiehlt ihm die Söhne eines Freundes, und bittet ihn am Schluß, er möge sorgen, daß sie allen Tumult und nächtliche Zechgelage, Baden und Schwimmen, schlechte Gesellschaft und alle sonstigen Gefahren vermieden.

*) D. Philippus mag manchen so abgespeist haben, wie Joh. Gigas 1555 an Lossius berichtet: Als ich dem D. Philippus Deinen Brief gegeben, bot er mir eine gewaltige goldene Schale mit Ungarwein; aus der mußte ich 2 oder 3 mal trinken. Als er Deinen Brief gelesen, klagte er, er könne nicht allen Armen helfen, versprach aber sein Mögliches zu thun um mir eine paedagogia zu verschaffen.

**) Der Herausgeber Lackmann sagt in der Vorrede: Cumeta, quae de privatis et domesticis agunt negotiis, de industria neglexi. — In animum induxeram ipsius quoque Lossii epistolas producere. Quia autem curta duntaxat earum penes me supellex, nec alias ego plures conquirere potuerim, consulto istas, unicam si exceperis, praetermisi.

Beruf des Lehrers mißachtet werde!*) So mancher halte die stille Arbeit des Schullehrers für eine besondere Gattung der Faulenzerei, und nicht bloß Leute aus dem unwissenden Volke, sondern auch angesehene Männer nähmen ihre Söhne, die doch in kurzer Zeit der Kirche und dem Staate nützlich werden könnten, aus der Schule und ließen sie ein Handwerk erlernen, oder einen anderen gewinnbringenden Beruf ergreifen. Wie mag es ihn da erfreut haben, als einmal der Erbmarschall von Hessen, v. Riedesel, der im Gefolge der Landgrafen Wilhelm und Philipp durch Lüneburg kam, ihn nicht bloß zu einer Unterhaltung, sondern auch zu einem Mittagessen einlud — eine Ehre, die Lossius mit der Widmung eines Buches erwiderte, in welchem er die Liebe des Erbmarschalls zu den Leitern und Lehrern der Schule gebührend ins Licht stellt. Eine ganz besondere Anerkennung fand Lossius im Jahre 1569 in Rostock, als er 11 Schüler des Johanneums auf die dortige Universität brachte.***) Es war gerade ein öffentlicher Actus zur Einführung des neuen Rektors. Da mußte Lossius sich bei der feierlichen Handlung mitten unter die Professoren stellen, wurde zum Rektorats-Frühstück eingeladen, und gerade anwesende herzogliche Räte und 2 Superintendenten unterhielten sich angelegentlichst mit ihm, wie Bacmeister ausführlich berichtet. Dafür rühmte er nach seiner Rückkehr vor allen seinen Schülern die ihm erwiesene Ehre und ermahnte sie, in Rostock zu studieren.

Mit vielen seiner Schüler blieb Lossius in brieflichem Verkehr, nachdem diese die Schule verlassen hatten — jedenfalls ein Zeichen, daß er es durch gewissenhafte Amtserfüllung und durch seine persönliche Stellung zu ihnen verstanden hatte, in ein näheres Verhältnis zu ihnen zu treten. Die meisten an ihn gerichteten Briefe sind, soweit sie nicht eine bestimmte Veranlassung haben, dürftig im Inhalt und phrasenhaft. Jedoch berichten die der Mehrzahl nach aus Wittenberg geschriebenen Briefe seiner Schüler einzelne Zeitereignisse, etwa Kriege, die Verfolgung der Protestanten in Frankreich, den Umschwung in England bei der Thronbesteigung Elisabeths u. dgl.***) Schilderungen von dem, was die Briefschreiber in Wittenberg sahen, kommen fast gar nicht vor, höchstens die Erwähnung von Tumulten oder Totschlag unter

*) So schreibt 1547 auch Bensen aus dem benachbarten Ülzen: *Cives stomachantur in nos, inquietes: quorsum attinet, hanc civitatulam tantos facere sumtus in scholam, quam exteri magis quam nostri frequentant?*

**) So lange Melanchthon lebte, scheinen die Schüler des Johanneums zur Fortsetzung ihrer Studien regelmäßig Wittenberg aufgesucht zu haben, und Rostock wurde bis dahin wenig besucht. Joh. Culmann ist noch 1555 von Rostock wenig erbaut: es seien dort nur wenig Studenten, und dazu seien es fast alle Dänen und andere rohe Vandalen und ungebildete Esel (*Vandalici homines rudes et indocti aselli*). Dazu seien die Professoren fast alle abwesend, um eine Visitation des ganzen Mecklenburg vorzunehmen. So seien kaum noch 100 Studenten da, und auch diese schickten sich an fortzugehen, meistens nach Wittenberg. — Doch auch aus Wittenberg kommen wiederholte Klagen über die häufige und langdauernde Abwesenheit der Professoren, besonders auch Melanchthons. — Über die Preise in Wittenberg schreibt einmal Justus Matthias, ein Neffe des Lossius, der sich eines von Lossius empfohlenen Joh. Mandelsoh angenommen hatte: Ich habe ihm alles Nötige gekauft, Tisch, Bett (*sponda*), Bücher. Ich habe ihm einen Tisch bei einem Bürger (*curavi ut habeat mensam*) wöchentlich für 7 Groschen besorgt. — In einem andern Briefe wird geklagt, daß der Rat von Lüneburg die Bürgersöhne auf der Universität so wenig unterstütze; der Nürnberger Rat zeige eine ganz andere Freigiebigkeit.

***) Daß ein von Franz I. von Frankreich geübter Sport auch in Deutschland Nachahmung fand, berichtet Lossius' Neffe Matthias in einem nicht datierten Briefe. Er schreibt: Bei der Hochzeit am Hofe von Torgau habe der Herzog Moritz mit einigen Soldaten ein Haus besetzt, und andere hätten es stürmen müssen. Geschossen sei mit Töpfen u. dgl. Viele seien an den dabei erhaltenen Wunden gestorben; andere wären am ganzen Leibe zerfleischt, hätten Ohren, Nasen und Augen eingeblüßt. Der Herzog Moritz wäre unversehrt davon gekommen — *servatus, nisi respuerit, atrocioribus suisque meritis dignis poenis.*

den Studenten. Gelegentlich benutzte Lossius seine Schüler zu allerlei Diensten: sie müssen den Druck seiner Bücher überwachen, dem Drucker zu Hülfe kommen, wenn dieser des Lossius Handschrift nicht entziffern kann, und auch Geld für ihn einkassieren.

In seiner religiösen Überzeugung stand Lossius durchaus auf dem Standpunkt des strengen Luthertums, und so unterschrieb er auch, wie die übrigen Lehrer des Johanneums und die Geistlichen von Lüneburg, 1577 die Concordienformel.

In seiner Ansicht von der Aufgabe der Schule steht Lossius ganz auf dem Boden seiner Zeit. Der Gedanke liegt ihm ganz fern, daß durch die Schule eine Bildung gegeben werden soll, die durch sich selbst Wert hat; für ihn hat die Schule nur den Zweck, Geistliche und Lehrer zu bilden und solche Männer, die — etwa an der Spitze der Gemeinde — Kirche und Schule in ihrer Aufgabe, für das Reich Gottes zu wirken, zu unterstützen vermögen. So sagt auch Melanchthon in der Vorrede zu seiner von Lossius bearbeiteten lateinischen Grammatik: Die höchste Aufgabe des Menschen sei, Gott zu erkennen und zu preisen. Nur zu diesem Zwecke erhalte Gott das menschliche Geschlecht. Nun sei aber die göttliche Lehre in Schriften niedergelegt, damit sie nicht entstellt werden könne. Zu deren Verständnis seien gelehrte Studien, sei vor allem die Grammatik notwendig. Daher sei es ein Gott wohlgefälliges Werk, zu deklinieren und zu konjugieren, und deshalb müßten auch die Obrigkeiten die Schule beschützen.

Wie stark tritt in diesen Anschauungen das kirchliche Interesse hervor! Wie nahe stehen dieselben denen des Mittelalters! Auch dieses gründete die Schulen zunächst nur für die zukünftigen Kleriker. Es bildete auch Laien in denselben aus, aber nur im Verständnis für die Gesichtspunkte der Kirche. Darin allerdings erheben sich die reformatorischen Schulen über die mittelalterlichen, daß sie den Religionsunterricht wirklich betrieben und nicht, wie jene, über kirchlichen Übungen vernachlässigten.

Wie verhält sich aber die Schule der Reformation zum Humanismus? Gilt doch Melanchthon als einer der hervorragendsten Humanisten! Wenn man das Wesen des Humanismus darin sieht, daß man nicht mehr das Latein der Scholastiker trieb, sondern sich bemühte, dem Cicero nachzuahmen, daß die Methode des Unterrichts mannigfach verbessert und die Schulbücher vervollkommenet wurden, dann hat der Humanismus die Schule der Reformationszeit beherrscht. Aber darin besteht das Wesen des Humanismus doch nicht. Der Humanismus legt den Werken der Alten nach Form und Inhalt, ihrer Kunst, Sprache und Philosophie einen selbständigen Wert neben den kirchlichen Dingen bei. Diese Anschauung, in die Schule eingeführt, hätte die enge Verbindung derselben mit der Kirche sofort zerstören müssen, und davon war die Schule der Reformation bei ihrer Betonung des Kirchlichen weit entfernt. Nicht der Geist des Humanismus, nur die Form desselben drang in die Schule ein.

In einer Beziehung gingen Scholastik und Humanismus Hand in Hand: für beide war die lateinische Sprache die Sprache der Gebildeten. Man lernte daher die lateinische Sprache nicht, wie es jetzt vorwiegend geschieht, um sich an derselben der allgemeinen sprachlichen Erscheinungen bewußt zu werden, sondern um sie wirklich zu sprechen, zu schreiben und das in ihr Geschriebene zu verstehen, und zwar weniger die Werke der alten Römer als die Produkte der damaligen Zeit. Es waren ja auch die Quellen des damaligen Wissens nur durch die lateinische Sprache zugänglich.

Sieht man von dem Religionsunterricht ab, so blieb der Umfang der Lehrfächer der selbe wie im Mittelalter. Man kann sich jetzt nur schwer in jene Schulen hineindenken, in

denen so wenige für das praktische Leben verwendbaren Kenntnisse gegeben wurden, wo der Unterricht in so ausschließlicher Weise in dialektischer Zergliederung bestand, so wenig der ideale Sinn gepflegt wurde und statt der vaterländischen Ideen, in scharfem Gegensatze zu den heutigen Schulen, höchstens ein enger Lokalpatriotismus sich fand.*) Gegenüber einem bloß schulmäßigen Können, das lediglich für die Schule Wert hat und geübt wird, damit der zukünftige Lehrer es wieder üben kann, hat erst eine spätere Zeit die Wertschätzung der durch Erfahrung und Anschauung gewonnenen, für das praktische Leben wichtigen Kenntnisse, und gleichzeitig die Ideen in die Schule eingeführt, welche — auch abgesehen von der religiösen — dem menschlichen Leben Inhalt geben. Erst jene gewaltige Bewegung um die Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts, von welcher der Pietismus nur ein Teil ist, hat der deutschen Sprache das Bürgerrecht in der Schule gegeben und damit das Werk Luthers fortgesetzt, und hat das Gymnasium aus einer lateinischen zu einer deutschen Schule gemacht. In jener Zeit liegt der Anfang des Realschulwesens, das, trotz aller vorübergehend rückläufigen Bewegungen, bis jetzt siegreich vorgeschritten ist.

Die Reformation übte auf die Entwicklung des Schulwesens besonders dadurch so großen Einfluß, daß die Anforderungen an die Lehrer in Kirche und Schule sich in kurzer Zeit gewaltig steigerten, und daß sich in weiteren Kreisen ein Bildungsbedürfnis geltend machte, das in der Errichtung und Reorganisation von Schulen seinen Ausdruck fand.

In seinem friedlichen Leben fand Lossius die Muße eine große Anzahl von Büchern zu schreiben, und in dieser Wirksamkeit liegt die Bedeutung, die er noch für uns hat. Es sind vor allem seine Schulbücher, sowohl die für die Schüler, als die größeren für die Lehrer bestimmten Bücher, durch die er sich zu seiner Zeit weit über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus bekannt machte. Seine Bücher sind freilich nichts weniger als originell, sondern beruhen ganz auf den Arbeiten anderer, aber er kam dem damaligen Bedürfnis entgegen. Das beweisen schon die vielen Auflagen seiner Bücher, und so bieten sie uns ein Bild, wie der Unterricht besonders in den unteren und mittleren Klassen, damals gegeben wurde, und um so mehr, da sie alle damals getriebenen Fächer umfassen: die Religion, die lateinische und griechische Grammatik, die Dialektik und Rhetorik, die Musik, ja sogar die Arithmetik. So wenig, wie es jetzt möglich ist, aus Stundenplänen und Lehrplänen sich eine Vorstellung von der Methode,

*) 1577 wurden an dem Johanneum von den 26 öffentlichen Lehrstunden der I. u. II. die Dialektik und Rhetorik in 5 Stunden, die lateinische und griechische Grammatik in je 2 Stunden betrieben; 7 Stunden wurden auf Cicero, Virgil und Terenz, 1 auf Hesiod und Plutarch, 1 auf lat. Versificatio verwandt; die übrigen auf Musik (4), Religion (3) und Arithmetik (1). In der III. wurde in 8 Stunden lateinische Grammatik, in 2 griechische Grammatik getrieben, in 7 Stunden Terenz (3), Ovid (2) und Isokrates (2) gelesen, die übrigen 10 fielen der Religion (5), der Musik (4) und der Arithmetik (1) zu. Aus diesen Zahlen sieht man, wie der dialektische Unterricht überwiegt. Daß auch bei der Lektüre diese dialektische Zergliederung vorwaltete, dafür führe ich als Beispiel folgende Stelle aus der Vorrede des obengenannten Rektors Lenicer zu der *Oratio ad equites Romanos tradita in schola Luneburgensi 1572*: an: *Saepe dictum est ex hoc loco, qua ratione Ciceronis orationes sint cognoscendae. Primo enim orationis argumentum perspicue recitandum est, ex quo facile emergat genus Causae, in quod oratio est includenda. 2) Dividenda est oratio anatomia quadam rhetorica in partes, et videndum est, quas praecipue partes quaelibet oratio admittat. 3) Singularum partium dispositio ad praecepta rhetoricae accommodanda est, et singularum partium argumenta formis syllogismorum seu enthymematum includenda sunt. 4) Textus et phrasis est enarranda, et si qua sunt historica, breviter sunt indicanda. 5) Praecipua membra ad locos communes morales sunt referenda, ut videat juvenis, quid prudentiae ac consiliorum ad studia ex oratione promanet.*

nicht einmal von dem Ziele des Unterrichts zu verschaffen, so wenig ist es für jene Zeit möglich. Leichter ist es, wenn man die zu jener Zeit gebräuchlichen Lehrbücher durchmustert: man sieht, in welcher Reihenfolge alles behandelt, worauf Wert gelegt wird, und in welchen Grenzen sich der Unterricht bewegt.

In seinen Büchern über lateinische und griechische Grammatik, über Dialektik und Rhetorik lehnt Lossius sich eng an Melanchthon an, und zwar mit dem doppelten Zwecke, dessen Lehrbücher zu vereinfachen und so auch für jüngere Schüler zugänglich zu machen, und dem Lehrer die Hilfsmittel an die Hand zu geben, sie zu gebrauchen und recht zu verstehen. In diesem seinen Bestreben, die Schulbücher zu vereinfachen und in eine leicht verständliche, auch für den weniger gewandten Lehrer brauchbare — die katechetische — Form zu bringen, befolgt er, wie er wiederholt sagt, die Grundsätze Tulichs.

Was zunächst den lateinischen Unterricht anlangt, so unterscheidet er dabei 5 Stufen.*) Auf der ersten lernt der Schüler lesen, auf der zweiten die *paradigmata Donati*, auf der dritten werden die »*Finitiones Melanchthonis octo partium orationis***) et *accidentium earum enumeratio simplicissima*« gegeben; auf der vierten schließt sich daran ein *uberius tractatus omnium*. Auf dieser Stufe soll sein Auszug aus Melanchthons Grammatik und dann die von Mieyllus erweiterte Grammatik desselben gebraucht werden. Die fünfte Stufe bildet die *enarratio autorum* sowie die Dialektik und Rhetorik.

Für diejenigen Schüler, welche lesen gelernt haben und anfangen, die *paradigmata* des Donat zu lernen, ist sein »*Enchiridion parvulorum*« (335 S.), zuerst 1549 erschienen, bestimmt, aus dem man die Art, wie dieser Anfangsunterricht im Lateinischen gegeben wurde, deutlich sehen kann.

Das Buch zerfällt in 2 Abteilungen: die erste dient dazu rein praktisch in den Gebrauch der lateinischen Sprache einzuführen; der zweite Teil giebt eine kurze Übersicht über die Grammatik und soll als Übergang zur dritten Stufe dienen.

In der Einleitung hebt Lossius hervor, daß Tulich die Knaben gewöhnen wollte, von der frühesten Jugend an lateinisch zu sprechen. Während er nun von den weiter Vorgesrittenen, denen Terenz und Cicero vorgelegt werde, bei Strafe verlangt habe, daß sie nur lateinisch sprächen, habe er die Jüngeren nur anhalten wollen, gewisse Formeln in lateinischer Sprache zu gebrauchen. Denn er habe gewußt, daß, wenn er die Anfänger zwänge, nur lateinisch zu sprechen, sie ein barbarisches Latein sich aneignen würden. Vor allen Dingen, führt Lossius weiter aus, müßten die Knaben Vokabeln lernen, sonst komme es vor, daß, wenn jemand sein *mantile* haben wolle, er sage: *da mihi rem!* und mit dem Finger darauf weise.

*) In der Vorrede zu dem 2. Teile des *Enchiridion parvulorum*, gerichtet an den 7jährigen Ludolfus Dassel.

**) Die Grammatik wurde damals gewöhnlich in 4 Teile geteilt: 1) *Orthographia*, 2) *Prosodia*, 3) *Ety-mologia*, 4) *Syntaxis*. Der 3. Teil enthält die Formenlehre und wird eingeteilt nach den Redeteilen, deren 8 unterschieden werden: 4 deklinable (*nomen*, *pronomen*, *verbum*, *participium*) und 4 indeklinable (*adverbium*, *praepositio*, *conjunctio*, *interjectio*). Bei jedem einzelnen Redeteile werden die *accidentia* unterschieden und der Reihe nach behandelt. Bei dem *nomen* z. B. sind diese *accidentia*: *comparatio*, *genus*, *numerus*, *figura* (nach der die *simplicia* und *composita* unterschieden werden), *casus*, *declinatio* und bisweilen *species* (bei welcher *primitiva* und *derivata* unterschieden werden). Bei dem *participium* werden 6 *accidentia* unterschieden: *genus*, *numerus*, *figura*, *casus*, *tempus*, *significatio* (sc. *activa*, *passiva*, *neutra*, *communis*, *deponens*). In analoger Weise werden alle anderen Redeteile behandelt.

Wenn aber jemand ordentlich Vokabeln gelernt habe, sei es nicht schwieriger für ihn zu sagen: *tempori parce!* als: *vacca mingit* oder *canis latrat*.

Nach diesen Grundsätzen enthält nun das Buch: 1) *vocabula rerum*, lateinisch und niederdeutsch, und zwar die Ausdrücke des täglichen Lebens, geordnet nach allgemeinen Kategorien, z. B. Gott und Religion, das Wetter, Kleider, Farben etc., darunter auch eine große Anzahl geographischer Namen. 2) Redensarten, wie sie bei verschiedenen Gelegenheiten im täglichen Leben nötig sind. In köstlich naiver Weise beginnt diese Zusammenstellung mit Wendungen, deren ein wohlzogener Knabe bedarf, wenn er im Namen des Vaters den Herrn Lehrer zum Frühstück oder Mittagessen einlädt und ihm bei Tische allerlei kleine Aufmerksamkeiten erweist. Dann folgen Redensarten, wie Schüler sie in der Schule gebrauchen, wenn sie Urlaub haben oder sich wegen einer Schulversäumnis entschuldigen wollen, ihre Mitschüler verklagen oder sich gegen Anklagen verteidigen wollen u. dgl. *) 3) Ein Verzeichnis von besonders häufigen Germanismen (aus der »*farrago sordidorum verborum Cornelii Croci*« entnommen) nebst den entsprechenden richtigen Ausdrücken.**) Den Beschluß machen einfache Gespräche, aus »*Joh. Vivis latinae linguae exercitatio*« ausgewählt, *dicta insigniora ex Fabii Quintiliani XII. libb. collecta*, Regeln über Interpunktion, Rechtschreibung und ein Verzeichnis von Abkürzungen.

Im 2. Teile folgt eine kurze Grammatik, der *paradigmata* beigegeben sind. Diese soll der Schüler, »wie es an unserer Schule Sitte ist«, ansehen, sobald ihm aus dem *Enchiridion* ein Wort zu deklinieren oder konjugieren vorgelegt wird, bis er sich alle Formen genau eingepägt hat. Einen Anhang bilden 22 Briefe Ciceros an Terentia und Tiro; denn »alle Gelehrten urteilen, daß man bei der Unterweisung der Knaben mit Briefen anfangen müsse«, einige Aesopische Fabeln und einige *rhythmi de regimine sanitatis M. Arnoldi de Nova Villa*.***) Es sei freilich schlechtes Latein, bemerkt dazu Lossius in der Vorrede, der Schüler solle sie aber

*) Gerade weil diese Redensarten solche sind, die wirklich gebraucht wurden, läßt sich aus ihnen mancher interessante Schluß auf das damalige Schülerleben thun. Das Zuspätkommen wird z. B. entschuldigt: *Ich habe meinen hospes Bier geholt*. — Versäumnisse werden entschuldigt: *wir haben Bier gebrant, ich hatte keine Schuhe, die Eltern wollten mich wegen der Hitze nicht zur Schule gehen lassen*. — Unter den Beschwerden der Schüler gegen einander kommt nicht bloß vor: *Er riss mich in den Haaren*, u. ähnl., sondern auch: *Er hat mich mit einem Dolch verwundet, convomit libellum meum, er hat mir die Haare versengt, er hat kein Licht (candela) mitgebracht, scalet pediculis, transmisit glaciem pedibus junctis, Johann und Peter haben kalt gebadet, Christian hat vor einer reichen Dame sein Haupt nicht entblüsst* u. s. w.

**) Es kommt z. B. vor: *grisius* (statt *caeruleus*), *teneo ad extra* (st. *teneo memoria*), *quid habes hic ad faciendum?* *accepit aliquid in manus* (st. *dedit poenas manibus*). Es mag wohl oft ein barbarisches Latein von diesen Scholaren gesprochen sein.

***) Es sind zuerst einige allgemeine Lebensregeln, von denen gleich die erste so lautet:

*Si vis incolumem, si vis te reddere sanum,
Curas tolle graves, irasci crede profanum,
Parce mero, coenato parum non sit sibi vanum!
Surgere post epulas, somnum fuge meridianum!
Non mictum retine, nec comprime fortiter anum.*

In einem scholion werden diese Regeln mit ihren Natürlichkeiten den »*parvulis*« deutlich gemacht. Von dem Mittagsschlafchen heisst es:

*Sit brevis aut nullus tibi somnus meridianus!
Febris, pigrities, capitis dolor atque catarrhus,
Haec tibi proveniunt ex somno meridiano.*

lernen, weil sie nützlich seien. Er unterstützt jene Gesundheitsregeln noch mit einigen Aussprüchen Melanchthons (aus seinem Buche de Anima) über rechtes Maßhalten im Essen, Trinken, Schlafen und Wachen.

An dieses Elementarbuch schließt sich die »Grammatica Phil. Melanthonis, in breves interrogationes contracta per L. Lossium«, zuerst 1544 erschienen. (404 S.) Die Grammatik des Melanchthon, sagt er in der Vorrede, sei von Jac. Micellus so erweitert, daß sie den jungen Schülern nicht mehr in die Hand gegeben werden könne. Daher habe er einen Auszug aus derselben gemacht. »Nusquam a verbis autoris discessi, sagt er dabei, nihil unquam commutatum, de meo adjeci fere nihil, nisi paradigmata seu declinandi formulas ex Donato desumpta.« Er hat das Ganze in der Weise der älteren Grammatiker vor Melanchthon in die katechetische Form gebracht. Offenbar hat er damit auch denjenigen Lehrern die Sache erleichtern wollen, die aus eigenem Vermögen den Stoff nicht in Fragen zerlegen konnten.

Eine Reihe von andern Büchern hatten hauptsächlich für den Lehrer Wert, machten demselben die Grammatik Melanchthons verständlich, oder erleichterten ihm den Gebrauch derselben.

In den »Annotationes in grammaticam D. Phil. Melanthonis latinam. 1559.« (758 Seiten) erklärt er die sämtlichen in Melanchthons Grammatik vorkommenden Ausdrücke, analysiert die Formen, citiert ältere Grammatiker und erläutert die Beispiele. Wenn z. B. Melanchthon als 3. Teil der Grammatik die Etymologia angiebt und dazu als Beispiele amor und amo, fortis und fortiter gebraucht, so erklärt Lossius den Ausdruck Etymologia, giebt an, welche Formen amor etc. sind, setzt dazu die Übersetzung und Belege. Mit diesem Buche in der Hand konnte auch ein wenig gebildeter Lehrer nach der Grammatik Melanchthons unterrichten.

Hierzu giebt er in dem Buche »Exemplorum in grammaticis Phil. Melanthonis latinis completio et brevis interpretatio, 1560.« (635 S.) eine Ergänzung. Mit Rücksicht darauf, daß die Beispiele in Melanchthons Grammatik oft aus dem Zusammenhang gerissen und daher nicht ohne weiteres verständlich seien, auch nur wenige Lehrer eine Bibliothek zur Verfügung hätten, in der sie suchen könnten, giebt er bei jedem Beispiele an, woher es entlehnt ist, führt die Stelle in ihrem ganzem Zusammenhange an und setzt die nötigen Sinn-Erläuterungen hinzu. Er will damit die Lehrer befreien von dem »molestissimus labor inquirendi, adseribendi et dictandi discipulis integra exempla.« Das Buch ist also von ihm auch für Schüler bestimmt, wird aber wohl bloß von den Lehrern gebraucht sein, und er hat vollständig Recht, wenn er auf dem Titel hinzusetzt: liber profuturus etiam lectoribus aliorum grammaticorum omnium. Man darf ihm wohl glauben, wenn er sagt, dies Buch habe ihm unendlich viele Mühe gemacht, und er habe oft die Feder weggeworfen, das Papier zerrissen und an der Vollendung des Werkes verzweifelt; aber der Wunsch Lehrern und Schülern zu nützen habe ihn bei seiner Arbeit festgehalten. Und in der That hat er dem Lehrer für den Gebrauch der Melanchthonischen Grammatik ein Hilfsmittel gegeben, das den Unterricht sehr viel lebendiger und verständlicher machen mußte.

In einem Scholion über die Verdauung kommen auch die 2 Verse vor:

Post mensam pausa, nec eas nec stes sine causa,
Post coenam stabis aut passus mille meabis.

In besonderen Versen wird der Wert der einzelnen Speisen und Getränke, der Gewürze, des Obstes — z. B. Unica nux prodest, nocet altera, tertia mors est — und zuletzt des Aderlasses behandelt.

In ähnlicher Weise, wie die lateinische Grammatik, hat Lossius auch die griechische Grammatik in einem Auszuge herausgegeben: »Graecae grammatices methodus, complectens ea tantum, quae incipientibus primum proponi debent«, zuerst 1554 erschienen. (150 S.) Diese Grammatik ist von dem Wortlaut der Melanchthonschen Grammatik unabhängig, wenn sie auch im ganzen denselben Gang befolgt.*) Es scheinen jedoch die Anfangsgründe des Griechischen von Lossius meistens unmittelbar durch den Gebrauch gelehrt zu sein, wie das Buch beweist, »Κατήχησις Χριστιανῶν Ἑλληνικῶς. Catechesis Christianorum graece una cum examine in eadem grammatico pro incipientibus graecae linguae tyronibus«, zuerst 1545 erschienen. (78 S.) Nach kurzen Regeln über die Aussprache**) giebt er darin den kleinen Katechismus — der jedoch von dem Lutherschen erheblich abweicht und nur die Hauptstücke nebst Beichtformeln und Gebeten enthält — in griechischer Sprache, dann Beweisstellen aus der Bibel, ebenfalls in griechischer Sprache, und endlich ein Examen grammaticum puerile in catechesin, in welchem die Hauptstücke, aber nur diese, Wort für Wort erklärt und grammatisch analysiert werden. Bezeichnender Weise nennt Lossius dies Buch eine Ergänzung seines Katechismus. So sehr verschmolzen damals die Lehrfächer mit einander.

In den »Erotemata dialecticae et rhetoricae Phil. Melanthonis, jam primum ad usum scholarum breviter selecta et contracta«, zuerst 1550 erschienen, (316 S.), giebt er zuerst einen Auszug aus Melanchthons »Erotemata dialectices«, die ihrerseits schon eine Bearbeitung des Lehrbuchs Melanchthons zum Gebrauch für die Jugend waren. Lossius verkürzt es noch weiter, indem er die eingehenderen Begründungen Melanchthons fortläßt, sonst sich aber im Gange und Ausdruck ganz an ihn anlehnt.***) Es werden z. B. beim syllogismus nicht bloß die Figuren, sondern auch die modi derselben mit ihren scholastischen Namen angegeben. In gleicher Weise behandelt er im 2. Teile die »Elementa rhetorices« Melanchthons, bringt alles auf einen bündigeren Ausdruck, läßt aber von dem Inhalt selbst nicht viel fort. So werden z. B. bei der Lehre von den Figuren 23 grammatische und 53 rhetorische Figuren der Reihe nach behandelt. Trotzdem tadelt er in der Vorrede, unter Berufung auf die Grundsätze Tulichs, diejenigen, welche den Knaben schon die für Universitäten bestimmten Lehrbücher vorlegten. Sie handelten so, wie ein Musiklehrer, der einem Anfänger die schwierigsten Cantilenen, die man *mutetas* nennt, etwa die des Josquin, vorlegen wollte. Allerdings hat Lossius für die Anfänger die wichtigsten Sätze mit Sternchen bezeichnet, und will, daß diese Sätze zuerst gelernt würden, und er hat das Ganze auf die klare und bestimmte catechetische Form gebracht, und damit den Unterricht für Lehrer und Schüler erleichtert. In einem Anhang fügt er einen

*) Die Aussprache ist die Reuchlin'sche. Es werden 5 Deklinationen unterschieden; Typen derselben sind: 1. *Αἰνείας*; 2. *μοῦσα* und *τιμή*; 3. *λόγος* und *ξύλον*; 4. *ἄλλος*; in der 5. Deklination werden alle andern Nomina als imparisyllaba zusammengefaßt. Bei den Verben auf *ω* werden 6 Konjugationen unterschieden, je nach dem vor *ω* 1. ein p-Laut, 2. ein k-Laut, 3. ein t-Laut, 4. ζ oder σσ, 5. eine liquida, 6. ein Vokal oder ein Diphthong steht; bei den *verba contracta* 3 Konjugationen, und 4 bei den Verben auf *μ*. Die Paradigmata sind wenig übersichtlich, die Ableitung der Formen ganz äußerlich, z. B. die 2. Person des perf. pass. wird von dem fut. act. abgeleitet.

**) Eigentümlicher Weise giebt er dabei die Regel, daß *π* nach *μ* wie *β*, *τ* nach *ν* wie *δ* gesprochen werden müsse, also *πέμπω* = pembo, *Τάνταλος* = Tandalos.

***) Jedoch sagt er in einer späteren Ausgabe von 1560, er habe Definitiones des Aristoteles und anderer alter Dialektiker hinzugefügt, weil sie ihres Alters wegen höheres Ansehen hätten und meistens pleniores seien.

Auszug aus dem Buch des Erasmus »de utraque copia verborum et rerum« hinzu, sowie Quaestiones de novem speciebus argumentationum rhetoricarum.

Wie sehr damals die einzelnen Fächer in einander griffen, wie besonders der so nachdrücklich betriebene Religionsunterricht zugleich der lateinischen Sprache und der Dialektik diene, zeigt ein Blick auf seine für den Religionsunterricht bestimmten Bücher.

Das erste dieser Bücher, 1539 zuerst erschienen, sind die »Quaestiunculæ methodicæ de christiano catechismo.«

Das Buch zerfällt in folgende 5 Teile:

1. »Summula catechismi pro parvulis. Eine korte summe des Catechismi, oder der Christliken kinderlere, vor de jungen kinder.« (47 S.) Dieser Teil enthält 5 Hauptstücke (Dekalog, Symbolum apost., Vaterunser, Lehre von der Buße, Beichte und Absolution, Lehre von den Sakramenten, nebst einigen Beichtformeln und Gebeten, alles in einzelne Fragen aufgelöst, und zwar lateinisch mit nebenstehender niederdeutscher Übersetzung, z. B. Quis es? Wat bistu? Homo Christianus. Ein Christen Mynsche. Cur homo? Worumm ein Mynsche? etc.

2. »Quaestiunculæ methodicæ de Christiano catechismo in modum dialogi.« (94 S.) Dieser Teil ist — wie die folgenden — ganz lateinisch geschrieben; nur einige Gebete haben die niederdeutsche Übersetzung neben sich. Es werden darin ausführlicher als im ersten Teile die oben genannten 5 Hauptstücke und dann noch die Teile de christiana vocatione, de cruce, de bonis operibus behandelt.

3) »Exegeses brevissimæ verborum ac phrasium quinque partium catechismi per quaestiones ad textum melius intelligendum, perutiles pueris.« (28 S.) Es ist eine Entwicklung der Begriffe, die im Katechismus vorkommen, z. B. bei dem Ausdruck creator coeli et terrae wird die Frage gestellt: quid significat coelum? mit der Antwort: primo firmamentum, cui sol luna et stellae infixæ sunt, secundo aërem, tertio sedem Dei.

4. »De Cisio Jano.« (15 S.) In einer besonderen Vorrede wird die Wichtigkeit des Cisio Janus aus einander gesetzt. Denn, sagt er, wie könnte man im bürgerlichen Leben ohne Einteilung der Zeit fertig werden? wie nötig ist der Kalender für die Predigt des göttlichen Worts, die zu bestimmten Zeiten gehalten werden muss? — Der Cisio Janus wird in einer doppelten Form gegeben, einer alten und einer neuen.*)

*) Man gab damals das Datum noch häufig nach der Sitte des Mittelalters nicht nach Monatsdatum und Wochentagen an, sondern nach Heiligtagen und den Wochentagen, die diesen vorausgehen oder folgen. Man sagte also z. B. nicht: am 18. Oktober, sondern: am Tage des Apostels Lukas. Der Cisio Janus diene nun dazu, die Lage dieser Heiligtage sich durch versus memoriales zu merken, und zwar in folgender Weise. Zwei rein daktylische Hexameter enthalten 34 Silben. Ersetzt man eine größere oder geringere Zahl der Daktylen durch Spondeen, so kann man die Zahl der Silben leicht auf 28 bis 31 verringern, auf die Zahl der Tage, welche die Monate haben können. Es wurden nun für jeden Monat in je 2 Hexametern die Namen der wichtigsten Tage so geordnet, daß die Anfangsilbe jedes Tages in der Reihenfolge der Silben genau dieselbe Stelle hatte wie der Tag selbst in der Reihenfolge der Monatstage. Dabei machte man von Abkürzungen und Flickwörtern ausgiebigen Gebrauch. Ein Beispiel wird dies klar machen. Für den Januar lautet der Cisio Janus so:

Cisio Janus Epi sibi vendicat, Oc, Feli, Mar, An,

Prisca Fab, Ag, Vincenti, Paulus, nobile lumen.

Ohne Abkürzungen würden diese Worte so lauten:

Circumcisio Januarius Ephi phania sibi vendicat Octava (sc. Epiphaniae), Felicis, Marcelli, Antonii,

Prisca Fabiani, Agnetis, Vincentii, (Conversio) Pauli, nobile lumen.

Die zwei Hexameter zählen so viel Silben, wie der Januar Tage hat. Nur die dick gedruckten Silben haben Be-

5. »Sententiole.« (72 S.) — Bibelsprüche und kurze Sentenzen de pietate, de honestis moribus, de bonarum artium studiis, ferner Sprüche aus den Perikopen, aus den Sprüchen Salomonis, den Sprüchen Jesus Sirachs, die Sprüche der 7 Weisen, endlich Antiphonen und Kollekten.

6. Einen Anhang bildet ein von Melanchthon(?) verfaßtes Gespräch zwischen Gott, Eva und deren Kindern. Abel, Seth und Deborah sind artig und wissen lange Glaubensbekenntnisse herzusagen, Kain schwingt sich nur zu einem ganz kurzen Credo auf und mischt noch allerlei zweifelnde Bemerkungen hinein. Daher wird er hart bedroht, die andern werden gelobt.

An die Quaestiunculae schließt sich sein „Catechismus, h. e. Christianae doctrinae methodus“ zuerst 1550 erschienen. (200 S.) Der Teufel, sagt Lossius in der Vorrede, wüte in diesem letzten Zeitalter der Welt. Denn wie viele wohl eingerichteten Kirchen habe er in diesen letzten 4 Jahren seinem Reiche wieder unterthan gemacht! — Sobald nun in den Quaestiunculae die Lehren in elementarer Weise festgelegt seien, müsse die Jugend auch gerüstet werden gegen fremde Meinungen und Einwürfe. Es seien daher alle Einwürfe, durch welche Unerfahrene leicht in Verwirrung gebracht werden könnten, angeführt und widerlegt. — Das Buch ist sonst ganz wie die Quaestiunculae angelegt, nur ist es ganz lateinisch geschrieben, und es sind überall die objectiones und deren Lösung hinzugesetzt. Dies geschieht unter Anwendung der formalen Logik. Z. B. beim 8. Gebot wird folgender Syllogismus aufgestellt, und widerlegt:

Juramenta sunt servanda;
Herodes juravit se interfecturum Baptistam,
Ergo recte fecit.

Respondeo ad majorem per distinctionem. Juramenta licita sunt servanda, h. e. in quibus promittitur quod peccatum non est aut sine peccato praestari potest; non illicita, quale juramentum Herodis fuit etc.

Ebenso sollen dem Schulgebrauch dienen die »Annotationes scholasticae in evangelia dominicalia, collecta et dictata in schola Luneb.« zuerst 1540 erschienen. Nach der Angabe im Titel sind diese annotationes ursprünglich von ihm seinen Schülern diktirt. Dabei ist es ein sehr umfangreiches Buch von 600 Seiten mit sehr schlechten Holzschnitten — die vielleicht beigegeben sind, weil er hofft, daß es besonders in dem paedagogium nobilium minorum zu brauchen sei. Es wird darin jedes einzelne Evangelium für alle Sonntage und Festtage in folgender Weise behandelt:

deutung, die in liegender Schrift gedruckten Wörter dienen bloß zum Füllen des Verses, und auf Sinn und grammatische Konstruktion machen diese Verse überhaupt keinen Anspruch. Die erste Silbe von Epiphania steht an der 6. Stelle, weil das Epiphaniensfest auf den 6. Januar fällt, Pau ist die 25. Silbe, weil die Bekehrung Pauli auf den 25. Januar fällt. — Melanchthon suchte diese sinnlosen Verse, welche die Schüler offenbar haben auswendig lernen müssen, durch sinnvollere zu ersetzen. So hat er für den Januar den Vers:

Cisio Janus, Epiphaniis die dona Majorum!
Vincit ovans Agne, nova Paulum lumina vertunt.

Die oben angegebenen Verse sind aus dem alten Cisio Janus; in der neuen Form lauten sie bei Lossius:

Circumcisio Magos mittit
Ad Christi cunabula.
Antonio Agnes subit
Paulus fidem suscipit.

Auch von diesen Versen gilt das oben Gesagte.

1) Ein Distichon des Stigelius oder des Bomgardius — der Iudimagister in Ülzen war — giebt, offenbar zum Auswendiglernen bestimmt, kurz den Inhalt an. 2) Das argumentum bringt eine zweite Inhaltsangabe, aber in Prosa. 3) Das Evangelium selbst wird nach dem Text der Vulgata angeführt. 4) Die darin enthaltenen doctrinae summariae werden mit vorgeetzten Nummern aufgezählt. 5) Es werden die loci angegeben d. h. die Hauptteile der Dogmatik, die in dem Evangelium berührt werden. 6) Die explicatio textus erklärt den Sinn des Textes Wort für Wort. 7) Es werden objectiones gemacht und deren Lösung angegeben, immer in der Form von Syllogismen und oft unter Hinzufügung des scholastischen Namens der Schlußform z. B.

Da — Violans legem peccat.
 ri — Christus attingit leprosum contra legem,
 i — Ergo peccavit.

Respondeo ad minorem per distinctionem etc.

In dieser schablonenhaften Weise wird Evangelium für Evangelium behandelt.*) Ganz dasselbe Verfahren findet sich in dem Buche: »Annotationes scholasticae in evangelia, quae leguntur in praecipuis festis sanctorum. 1560,« (200 S.), sowie in der »Epitome biblicorum sacrorum utriusque testamenti. 1579,« (608 S.), in der eine Reihe von wichtigeren biblischen Abschnitten behandelt werden. — Dagegen geben die »Evangelia et epistolae dominicarum et festorum totius anni 1570,« (416 S.) nur den Text mit kurzer Erklärung des Inhalts. Am Schlusse dieses Buches findet sich mit der Überschrift »versus aliquot puerili institutioni accommodati« eine Übersetzung der 5 Hauptstücke des Lutherschen Katechismus in lat. Distichen von Stigelius.

Für den Lehrer hat Lossius das ganze neue Testament in 8 Foliobänden**) behandelt, die unter dem Titel „Novum testamentum annotationibus ineditis et piis jam primum explicatum

*) Daß Melanchthon genau dieselbe Methode anwandte, ergibt sich aus einem nicht datierten Briefe des Jod. Matthias an Lossius (Ep. ad Loss., ep. 23, pag. 46), wo derselbe mitteilt, welche Fragen ihm bei seiner depositio von Melanchthon vorgelegt sind: Prima quaestio fuit: an vita scholastica placeret Deo? ad quod cum mediocriter respondisset Henricus, dixit: proba ex sacra scriptura; et pertulit ipse testimonium seu locum, insistite consolationi; si recte memini. »In principio erat verbum, quae? (sc. propositio. M. will wissen, ob das Urteil kategorisch oder hypothetisch ist.) qualis? et quanta? quod subjectum, quod praedicatum est? Laudibus arguitur vini vinosus Homerus. Quod est subjectum, quod praedicatum?« Ad haec cum esset mediocriter responsum, interrogavit me deinceps: »pascha nostrum immolatus est Christus: quod subjectum, quod praedicatum?« Ad hanc quaestionem cum prompte responderem, dixit: »Ich muß Dich ein anders fragen, Du hast darauf gestudieret.« Postea proposuit: epulemini in azymis sinceritatis et veritatis. Inde argumentum confecit, si recte memini, in hunc modum: quicquid adest, non opus habet expurgatione (? s. unt.); nos sumus azymi, ergo non opus habemus expurgatione. Cum dicerem „respondeo ad minorem“ et non repeterem argumentum, festinanter admodum subridens dixit: »Hoc interest inter studiosum et ignarum. Studiosus repetit argumentum, ut interim excogitet, quid respondeat. — In einem Briefe van Christianus Schuler (16. Apr. 1553) heißt es offenbar von demselben Examen: Examen nostrum institutum erat in frequentia omnium fere professorum, quorundam magistrorum, nobilium et ignobilium. D. Philippus mihi hujusmodi syllogismum proponebat: qui est absque fermento, non opus habet expurgatione etc. Mit diesem Obersatz ist der von Mathias angeführte syllogismus verständlicher.

**) Über die Herausgabe dieses Werkes liegen einige interessante Briefe des Inhabers der Buchdruckerfirma heredes Egenolphi in Frankfurt a. M. vor. Im Jahre 1561 ladet Adam Lomicerus, der nebenher Dr. medicinae war, den Lossius ein, ihm dort zu besuchen und sich die Messe einmal anzusehen. Die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse der guten alten Zeit kennzeichnet die Nachricht, sie erwarteten in Frankfurt eine arg^e

et illustratum per L. Lossium« von 1553 an erschienen, sowie die Psalmen unter dem Titel »Psalmorum Davidis enarratio erudita et pia, in qua explicantur perspicue et breviter psalmorum tituli, argumenta, phrases, principales doctrinae, objectiones aliaque multa, quae ad puerilem et scholasticam admonitionem sunt necessaria.« 1570, fol. In diesen Werken wird bei jedem in sich zusammenhängenden Abschnitt zuerst in der Form einer Überschrift der Inhalt kurz angegeben, dann der Text nach der Vulgata und die Erklärung des Textes Wort für Wort; dann werden die doctrinae, die daraus zu entnehmen sind, nummernweis aufgezählt; endlich die objectiones dialektisch entwickelt.

Das einzige Schulbuch des Lossius, das etwas aus der Geschichte bringt, sind die »Ecclesiasticae historiae et dicta memorabilia Christi, Apostolorum, Martyrum etc. ex Eusebio selecta. Item Narrationes aliquot jucundae et lectu utiles. 1571.« (195 S.) In Distichen, »damit sie besser gelernt werden können«, werden darin Erzählungen aus der Kirchengeschichte des Eusebius behandelt, dann aber auch allerlei moralische Erzählungen (z. B. De poena usurarii cujusdam, Exemplum horrendi paricidii, de potatore Epicureo abrepto a Diabolo), einige Sagen aus der deutschen Geschichte (von dem Mäuseturm, den Weibern von Weinsberg, dem Rattenfänger von Hameln) und einige unbedeutende Lokalgeschichten.

Sogar ein kleines Lehrbuch der Arithmetik hat Lossius geschrieben: »Erotemata arithmetices«, das, zuerst 1557 erschienen, mehrere Auflagen erlebt hat, obwohl es sehr dürftig ist, und offenbar nicht mehr enthält, als was Lossius selbst wußte. *) Es mag sich aber dadurch, dass es lateinisch geschrieben war, während die meisten damaligen Rechenbücher deutsch geschrieben waren, an manchen Stellen empfohlen haben. In der Vorrede sagt Lossius: wer

Teuerung, weil ein gewaltiger Sturm, der sogar den steinernen Galgen umgeweht, das reife Korn aus den Ähren geschlagen habe. — Am 26. April 1562 schreibt ihm derselbe: Der Fuhrmann Samuel Schellfisch überbringe ihm als Abschlagszahlung 20 Gulden, eine kosmographische Karte im Preise von 4 Gulden und verschiedene Bücher. Er habe von den »Annotationes« den 2. und 4. Band mit andern Lettern drucken lassen, damit er billiger werde und besser abgesetzt werden könne. Von dem 3. Bande lägen noch 1000 Exemplare, die er noch abzusetzen hoffe. — Lossius hatte ihm geschrieben, die Wittenberger unterhandelten mit ihm über eine Gesamtausgabe seiner Werke. Darüber beschwert sich Lomicer bitter. Wenn die Bücher, die er mit großen Kosten gedruckt, in Wittenberg ebenfalls gedruckt würden, so würde ihm das wichtigste Absatzgebiet entzogen. Denn am Rhein kaufe niemand diese Bücher, dort sei alles katholisch. Es sei doch nicht christlich, andern Leuten Schaden zu thun. Und nun setzt er auseinander, wie viel Kosten er von dem Druck der Lossius'schen Bücher habe. Bloß für Lossius arbeite er mit 3 Pressen, an diesen arbeiteten 6 Drucker und 6 Setzer, von denen jeder wöchentlich einen Gulden (floreus) erhalte. Der Corrector erhalte dasselbe. Das Papier für den Druck koste ihm wöchentlich 28 Gulden. — Nach diesen Angaben würde ein Setzer in Frankfurt jährlich etwa 130 Mark verdient haben, wenn man den Gulden, wie Lossius dies gelegentlich thut, zu 2½ Mark rechnet, und würde sich also besser gestanden haben, als der Konrektor in Lüneburg. Indessen beziehen sich diese Angaben auf den Sommer. Im Jahre 1553 schreibt ihm der Inhaber der Druckerei heredes Petraei in Nürnberg: »Ich hatte beschlossen die psalmodia im letzten Sommer zu vollenden; im Winter wäre es bei der Kürze der Tage unmöglich gewesen.« Es scheint also die damalige schlechte Beleuchtung die Arbeit geradezu unmöglich gemacht zu haben. — Bei dieser Gelegenheit will ich erwähnen, daß in mehreren Büchern Lossius sich in den Vorreden an alle Buchdrucker wendet mit der Bitte, den Verleger seiner Bücher nicht durch Nachdruck zu schädigen.

*) Sein Schüler Hermann Hoyer, dem er dies Buch geschickt hatte, schreibt ihm 1558 aus Kopenhagen: »Est liber doctus, quem digitis conteram, ut artem illam aliquo modo exacte acquirere possim.« Da dieser auch den Privatunterricht des Lossius genossen hatte, kann bis 1558 weder im öffentlichen Unterricht noch in Lossius' Privatunterricht die Arithmetik gelehrt sein. In dem Stundenplan von 1577 ist die Arithmetik mit 1 Stunde wöchentlich in den 4 obersten Klassen angesetzt.

schon auf der Schule die 6 Species erlernt hätte, würde auf der Universität um so schneller die Mathematik begreifen können. Außerdem sei die Arithmetik auch nützlich fürs Leben, und überhaupt gebe es nichts des Menschen Würdigeres, als die Kenntnis der Zahlen; denn dadurch unterscheide sich der Mensch vom Tiere. Wenn nun auch schon viele Bücher über die Arithmetik existierten, so würde doch sein Buch durch Klarheit und Kürze nützlich sein können.

Kurz ist das Buch allerdings, denn es umfasst nur 32 Seiten. Es unterscheidet 6 Species: das Numerieren, (d. h. die Regeln über den Wert der Ziffer nach der Stellung), das Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren, Dividieren und die (arithmetische) Progression, und giebt in ganz mechanischer Weise, ohne das mindeste Eingehen auf die Gründe, an, wie diese Operationen ausgeführt werden.*) Dazu kommen einige Beispiele, deren Einkleidung biblischen Erzählungen entnommen ist. Daran schliesst sich die Regel de Tri, die auf 7 Seiten abgehandelt wird. Den Beschluß macht eine Tafel, auf der die römischen und arabischen Zahlzeichen neben einander gestellt sind nebst Benennung dieser Zeichen in lateinischer Sprache, Regeln über die Bildung der lateinischen Zahlwörter (aus Linacer entnommen), und endlich eine Übersicht über die Gewichte und über die Münzen mit der Wertangabe nach Lübischer Währung.

Von Lossius' musikalischer Bildung**) zeugt seine »Psalmodia, h. e. Cantica sacra veteris ecclesiae selecta. Quo ordine et melodiis per totius anni curriculum cantari usitate solent in templis. Ad ecclesiarum et scholarum usum collecta per L. Lossium.« Das Buch ist zuerst 1553 erschienen und dann wiederholt aufgelegt. Dies Werk giebt den liturgischen Teil des Gottesdienstes, wie er zu Lossius' Zeit in den Lüneburger Kirchen gehalten wurde — »antiphonas, responsoria, hymnos, invitatoria, introitus, Halleluia et sequentias, quae canuntur diebus festis etc. de ordine solemnium ceremoniarum usitato in ecclesia Lüneburgensi per totum annum« — und zwar den Text mit Noten und lateinischen, den Sinn des Textes erklärenden Randbemerkungen. Er bemerkt ausdrücklich dabei, daß das von ihm Gegebene von dem in den benachbarten Kirchen Gebräuchlichen nicht stark abweiche; übrigens sei eine vollständige Übereinstimmung, die so viele wünschten, zum ewigen Heile nicht nötig. Er habe mit dem Buche den Kantoren die Unbequemlichkeit abnehmen wollen, jährlich die Gesänge aufzuschreiben und sie den Schülern zuzuteilen (cantoribus molestiam praenotandi quotannis cantica et describendi scholasticis). — In der Dedikation an die Söhne des Königs von Dänemark setzt er noch hinzu, daß er nur solche Sachen aufgenommen, die Herz und Gemüt erheben könnten, und alles ausgemerzt habe, was anstößig sei, (nämlich alles, was sich auf den Heiligendienst u. dgl. bezog).

*) Während die übrigen Operationen äußerlich ebenso ausgeführt wurden, wie es jetzt üblich ist, sah ein Divisions-Exempel z. B. 8460 : 36 so aus:

1	
133	
228	
8460	
3636	(235
33	

L. setzt die Operation so aus einander: Dico: tria habeo in 8 bis, scribo igitur 2 post semicirculum, eaque multiplico primum per 3, dicens bis tria sunt sex, quae ab 8 subtrahio et relinquuntur 2. (Diese 2 wird über die 8 gesetzt.) Dein multiplico etiam 6 per 2, posita in semicirculo et proveniunt 12, quae subtrahio a 24 et remanent 12. (Diese 2 Ziffern werden über 2 und 4 gesetzt.) Hoc facto transfero divisores, 3 sub 4 et 6 sub sex etc. So weit fortgeführt hat die Rechnung folgendes Aussehen:

1	
22	
8460	
366	(2
3	

**) Lossius hat auch für den ersten Unterricht in der Musik *Erotemata musicæ* herausgegeben. Das Büchlein scheint aber verloren gegangen zu sein.

Bemerkenswert ist, daß fast alles in dem Buche lateinisch ist. Es werden in dem ganzen umfangreichen Werke von 600 Seiten in 4^o überhaupt nur 13 deutsche Gesänge gegeben, und von 10 andern deutschen Gesängen wird gelegentlich erwähnt, daß sie gesungen seien. Außerdem kommt noch eine deutsche Litanei neben einer lateinischen vor. Das ist alles, was deutsch ist. Dagegen finden sich 33 lateinische Psalmen und 48 lateinische Hymnen, und alles sonstige Liturgische ist ganz lateinisch. Sogar die Perikopen scheinen nach dem lateinischen Text recitiert zu sein.*) Wenn man dabei auch in Betracht zieht, daß die Gemeindemitglieder der überwiegenden Mehrzahl nach nicht lesen konnten, und daß daher wenige deutsche Gesänge, die alle auswendig konnten, sehr oft gesungen wurden — jedenfalls bleibt die Menge des Lateinischen im Gottesdienst ein schlagender Beweis dafür, wie tief der lutherische Klerus in unserer Gegend am Ende des 16. Jahrhunderts noch in mittelalterlichen Ideen steckte. Für die Schule hat die Psalmodia insofern Bedeutung, als der Kirchenchor aus Schülern gebildet war, die in der Schule eingeübt wurden. **)

*) An der Stelle, wo Lossius vorschreibt, wie die Perikopen von dem Geistlichen vorgetragen werden sollen, hat er nämlich ein lateinisches Beispiel. — Von den 7 Begräbnisliedern, die in der Psalmodia sich finden, ist nur eines (Nun laßt uns den Leib) deutsch. — Interessant ist, daß der Ursula-Tag, an welchem im Jahre 1371 der Herzog Magnus nächtlicher Weile die Stadt überfiel, aber mit grossem Verlust zurückgeschlagen wurde, noch damals in einem besondern Frühgottesdienste gefeiert wurde. Wie also heute etwa das Sedanfest gefeiert wird, feierte man damals — 200 Jahre nach dem Ereignis! — einen Sieg über die nächsten deutschen Landsleute. Was eben damals an vaterländischen Ideen vorhanden war, bestand in diesem Lokalpatriotismus. Den Gang dieses Gottesdienstes giebt Lossius genau an, und zwar ist derselbe — im Gegensatze zu den übrigen — fast ganz deutsch.

**) Ich übergehe von den übrigen Schriften Lossius' verschiedene Erbauungsschriften, die in deutscher Sprache meistens bei bestimmten Gelegenheiten z. B. zum Trost einer verwitweten Patrizierin geschrieben sind, weil dieselben gar kein Interesse für uns haben; desto interessanter ist das kleine Werk ›Lunaeburga Saxoniae‹. Schon 1564 hatte Lossius zur Feier des im Jahre 1563 zwischen der Stadt Lüneburg und den Herzogen Heinrich und Wilhelm geschlossenen Friedens ein kleines Buch erscheinen lassen, das den Titel trägt: ›De pacificatione et concordia inter ill. Principes et Dominos Lunaeburgenses Henricum et Guilielmum et inclytam Urbem Lunaeburgam inita A. 1563. Narratio de origine, incremento et conservatione Luneburgae etc. s. l.‹ und außer der gratiarum actio für jenen Frieden andere lateinische Gedichte enthält, die sich auf Lüneburg und dessen Geschichte beziehen. In erweiterter Form gab er das Werk 1566 heraus unter dem Titel: ›Lunaeburga Saxoniae. Libellus utilis lectu, jucundus et eruditus, continens gratiarum actionem pro pace et concordia inter illustrissimos Principes Lunaeburgenses et inclytam Lunaeburgam, facta Cellis A. 1563. item Narrationem de origine, incremento et conservatione Luneburgae et Ecclesiae in ea instauratione: deque illis, quae in hac inclyta urbe ejusque vicinia spectantur et sunt insigniora et praecipua, Carmine scriptus et editus a L. Lossio. Franc. ap. Haer. Egen. 1566, 8.‹ Dies Buch enthält lateinische Gedichte über die Geschichte der Stadt, Epitaphien der zu seiner Zeit verstorbenen angesehenen Lüneburger, und besonders Beschreibungen von alle dem, was zu seiner Zeit an Gebräuchen oder Dingen ihm merkwürdig erschien. Er besingt die Lage der Stadt, zählt die Bürgermeister und Rats Herrn, ihre Häuser und Landgüter auf, nennt die Kirchen, Schulen, Thore, Wirtshäuser, beschreibt die Saline, das Kopefahren, den jährlichen Auszug der Schüler des Johanneums nach dem Tiergarten, das Schützenfest; erzählt, wie die Küche im Michaeliskloster und der Turm Springintgut aufgebrannt sind, und in nicht weniger als 6 Gedichten besingt er das Hamburger Bier und die 3 Bierhäuser, wo es geschenkt wird. Sei es pädagogische Schalkhaftigkeit oder wirkliche Überzeugung, er hebt unter Berufung auf den Danziger Arzt Placotomus besonders die medizinischen Wirkungen des Biers hervor, und der Stadt Hamburg wünscht er den göttlichen Segen für den köstlichen Trank:

Urbs tibi sit curae totum celebrata per orbem
 Inclyta, per gnatum te rogo, sancte Deus!
 Sint curae cives, matres castaeque puellae,
 Zythi quae nobis tam bona poela coquant!

Als Lossius seines Alters wegen sein Amt nicht mehr mit alter Kraft versehen konnte, gab der Rat ihm in der Person des M. Arn. Praetorius einen Gehülfen, und ließ ihm die Freiheit, in der Schule thätig zu bleiben, so weit es seine Kräfte erlaubten. Er starb am 8. Juli 1682*).

Es ist nicht das Bild eines genialen Mannes, das uns aus Lossius' Schriften entgegentritt; er eröffnete keine neuen Wege, er war nicht einmal fähig, das Gegebene und Überlieferte in selbständiger Weise zu gestalten, und so wenig war er geneigt, dem Neuen Bahn zu brechen, daß er vielmehr mit Vorliebe an das Alte sich anschloß, das er selbst in seiner Jugend gekannt und gelernt. Wer mit modernen Vorstellungen seine Schulbücher durchmustert, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß auf dieser ganzen Lehrweise mit ihren beständigen syllogismi und enthymemata, mit dem Formalismus auf der einen Seite, und dem geringen Inhalt auf der andern Seite, der Fluch der Langweiligkeit gelegen haben müsse. Dazu kam noch, daß die Lehrfächer in einer Klasse fast alle in einer Hand lagen. Den Vorteil hatte dies System, daß, weil die Lehrfächer überall in einander griffen und sich gegenseitig stützten, der Lehrer damals einen Einfluß auf seine Schüler gewinnen konnte, der jetzt außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegt; aber wie viele Schüler, deren Eigentümlichkeit jenes Unterrichtswesen nicht zusagte, mögen damals die Schule wie eine geistige Tortur aufgefaßt haben, in wie vielen mag alles geistige Leben ertötet sein, zumal wenn der Lehrer selbst kein geistiges Leben hatte, oder die Eigenart von Lehrer und Schüler hart auf einander stieß! So steht unser Schulwesen schon dadurch hoch über dem damaligen, daß es in jeder Beziehung mannigfaltiger ist, und auf die eine oder andere Weise jedem die ihm zusagende Nahrung zuführt.

Est ingens donum Zythus borealibus oris,
 A Domino magna pro bonitate datus.
 Ergo boni noscens quae sit praestantia Zythi,
 Grates pro tanto munere solve Deo,
 Et bibe, non pota divini pocula Zythi!
 Sic mens in sano corpore sana manet.

In den *Epitaphia principum, ducum, nobilium et praecipuorum ecclesiae, reipublicae et scholarum gubernatorum aliorumque in Saxonia inferiore illustrium. Witebergae, 1580, 8.* hat er eine Reihe von Grabschriften zusammengestellt, die zum Teil von ihm selbst herkommen, und zwar will er damit das Gedächtnis von Männern erhalten, die es verdienten nachgeahmt zu werden. Diese Grabschriften sind nach Orten (Celle, Wolfenbüttel, Verden, Lüneburg, Lüne, Bardowick, Hamburg, Lübeck, Doberan, Schwerin, Rostock) geordnet. — Auf der Stadtbibliothek befindet sich ferner eine Handschrift: *Epitaphia aliquot virorum praestantium in inclyta Lunaeburga in gratiam et honorem senatus hujus inclytae urbis ejusque familiarum, filiorum etc.* Diese Grabschriften hat er seit 1562 gedichtet, und mit eigener Hand eingeschrieben. Die meisten dieser Epitaphia finden sich — wenn auch oft etwas abgeändert — in seinen Druckschriften. Es ist in der Handschrift auch ein *Carmen ἑξηγητικόν* über die Einnahme des Kalkbergs und die Ursula-Nacht 1371. Verschiedene andere Gedichte finden sich sonst zerstreut, z. B. in der Chronik des Sagittarius ein Gedicht über die Weidebeziehungen.

*) Seine Gattin Anna und 3 Söhne überlebten ihn: Johannes, der an einer Schule in Hamburg angestellt war, Hieronymus, der später Pastor an der St. Johannis-Kirche war, und Lucas, der ebenfalls Lehrer war; eine Tochter starb bald nach ihm, 3 andere Töchter, von denen eine mit dem Rektor Maverus an der Michaelis-Schule in Lüneburg und späterem Pastor an der Michaelis-Kirche verheiratet war, waren schon vor ihm gestorben.

